

oben vom Takelwerke eines Linienschiffes den unfreiwilligen Sprung ins Meer macht, der kann auf einen Besuch in den Tiefen rechnen, der länger währt, als es die Lungen gut heißen. Das Auftauchen dauert, jaßt noch halbmal so lange, wie das Untertauchen. Als Silhouette daher wieder frische Luft schnappte, war das Schiff bereits eine bedeutende Strecke vorangeflogen. Der Marswächter rief aus vollem Halse, und er hat eine ganz stattliche Stimme; aber die Wogen zischten so übermäßig herein, daß alles Hollarufen verscholl. In demselben Momente packte ihn eine neue Welle, so daß er nichts als Luft u. Wasser mehr sah. Als diese Welle ihn auf ihrem Rücken emportrug, gewahrte er, wie auf einem Vorgebirge, in weiter Ferne eine schwarze Pegggruppe. Es war der Archipel der Balearen. — Seemannsmuth ist wie Pulver; der kleinste Hoffnungspunkt fängt Feuer. Sobald ein Matrose in See nur die kleinste Kleinigkeit von Land mittelt, so kann er Wunder thun und wird sich retten, wenn irgend Rettung möglich ist. — Silhouette konnte schwimmen, wie eine Ente. Nachdem er ein Kreuz geschlagen, schwamm er den Balearen trotz Aeander zu, denn obgleich seine Liebste keine Hero war, sondern nur das nackte Matrosenleben, so war dies Liebchen doch wahrlich gleichfalls nicht zu verachten. Um zu wissen, was die Gloke geschlagen, braucht der Seemann bloß die Gestirne zu befragen: mit der ewigen Uhr, deren Zifferblatt der Horizont, straft er alle Genfer Uhren Lügen. Die Balearen kamen unserm armen Schwimmer wie behert vor: je näher er schwamm, desto weiter schienen sie zurückzuweichen, u. bald gelangte er zu der trostlosen Ansicht, er werde schwerlich lebendig das Land erreichen. Zu dieser lähmenden Ueberzeugung gesellte sich die Besorgniß, daß er wahrscheinlich auch nicht einmal todt wieder unter Menschen kommen, sondern einem Haißisch zum Ambiß dienen werde. — Ich begreife, daß Decius sich den infernalischen Göttern opfert; ich begreife, daß die dreihundert Spartaner sich bei Thermopylä dem Tode weiheten: sie starben für's Vaterland zum ewigen Ruhme! Aber so mir nichts, dir nichts, ohne Nachruhm u. ohne einen Vortheil für die Menschheit, sein Leben einem Haißischmagen hingeben sollen, das ist eine ganz verzweifelte Aussicht. Die Hais sind keine Wallfische, dachte Silhouette, und die französischen Matrosen keine Jonasse, also!... — Es war zwischen zehn und elf Uhr Morgens und Silhouette befand sich bereits seit fünf Uhr in dieser kritischen Lage. Er hatte mehr geleistet, als er dem besten Schwimmer zugetraut hätte; er konnte mit sich zufrieden sein; aber was half's? Alles hat ein Ende, auch der muthigste Kampf mit dem Tode. Der Wind hatte sich gelegt; die Septembersonne sandte ihre heißen Strahlen

gleich Glutpfeilen herab; denn ein ewiger Sommer herrscht auf den Balearen und der Südwind bringt aus den Gärten der Hesperiden den Valmen, Drangen- und Zitronenbäumen Mallorca und Menorca tausend duftige Grüße. Silhouette hatte seinen letzten Hilferuf an Notre-Dame-de-la-Garde beendet und sagte seiner guten alten Mutter und der süßen Braut für diese Welt Lebewohl. Er hatte vorgehabt, sich nach Beendigung dieser Seereise zu verheirathen. — Schon wirbelte ihm der Kopf; jetzt hob er hoch oben auf einer Woge noch einmal das sterbende Auge gen Himmel, als er eine Handelsbrigg entdeckte, die gerade auf ihn zugehete. Seit die Schiffbrüchigen der Meduse den Argus erspähten, war wol kein rettendes Fahrzeug mit größerem Herzpochen begrüßt worden. — Silhouette empfand, was Furcht und Hoffen, Tod u. Leben — in einem Augenblick zusammengedrängt — zu bedeuten haben. Er rief und rief; es war seine letzte Lebenskraft — er ward gehört. Krampfhaft klammerte er sich an die Planke der Schaluppe, die ihm zu Hilfe eilte; die Sinne vergingen ihm.

Der Kapitän der Brigg hatte seine Frau bei sich, welche die Seekrankheit nur von Hörensagen kannte und an Bord eine wichtige Rolle spielte. Diese Heldin vereinigte mit dem Mitgefühl des weiblichen Herzens Seemannsmuth. Wie hätte sich ein Modedämchen beim Anblicke eines Leichnams entsetzt, der starr und steif und allem Anscheine nach dem Tode auf ewig anheim gefallen war. Die Kapitän'sfrau hatte keine so schwachen Nerven, sondern ließ die Menschengestalt an Bord hissen, riß ihr die nassen Kleider ab und wickelte sie in warme Wolldecken. Ohne diese rüstige Frau wäre Silhouette den Fluthen nur entrissen worden, um alsbald wieder den Haißischen überliefert zu werden. — Eine Homöopathin war dieser rettende Engel jedoch nicht, sondern in ihrer Kur gewissermaßen des Teufels. Denn als die Eisekälte dem Aufgesicht immer noch nicht aus dem Körper wich und die gewärmten Decken nichts fruchteten, da legte sie ihre beiden Bügeleisen ans Feuer und bügelte die Oberfläche von Silhouettes Körper just als ob er ein gewaschen Hemd gewesen wäre. Die Operation war derb, aber wie schmerzlich auch, sie wirkte und dies war die Hauptsache. Um acht Uhr Abends fing Silhouette an zu zucken. Aber zu erschöpft, als daß er seine physischen Schmerzen gefühlt hätte, zu wußt im Kopfe, als daß er zum Bewußtsein gelangen konnte, gab er sich ruhig der Erschöpfung hin, die anfangs wie Alydru auf ihm lag und nach und nach in einen festen, todesähnlichen Schlaf überging.

(Beschluß folgt.)

Pa
Dper be
Francs,
Staates
Unter d
Staate
flaurati
und au
Schulbe
1835 u
noch 68
Herr D
sich, da
nur 52
einem g
ten. D
chen, W
Francs.
stellunge
schnittse
Frös. pe
sten un
1,400,
also für
50- bis
wenn er
bis 30
Theater
Alexand
sich Wu
am 6. k
que geg
deville
sehr glü
Trois F
drei D
geist- u
Meister
gend G
uns im
Loctroy
Irène o
Chéri,
feiert d
wird es
auf me
Die Id
Agens
aber vo
mit fol
teresse v
wahrha
läßt na
Dper,
re ist i
reageha

Theater- und Musikzeitung.

Paris. Die Bruttoeinnahme der großen Oper beträgt jährlich durchschnittlich 1,530,000 Francs, wobei die Subvention von Seite des Staates mit 620,000 Francs eingerechnet ist. Unter dem Kaiser kostete die große Oper dem Staate jährlich 950,000 Frs., unter der Restauration erhielt sie ebenfalls 950,000 Francs und außerdem wurden noch sehr beträchtliche Schuldenrückstände bezahlt, 1831 gab man Hrn. Beron eine Subvention von 800,000 Francs, 1835 unter Herrn Duponchel zahlte man nur noch 680,000, jetzt nur 620,000 Francs, und Herr Duponchel, der neue Bewerber, erbietet sich, das Institut mit einer Subvention von nur 520,000 Francs zu übernehmen und auf einem glänzenderen Fuße als bisher zu erhalten. Die Tageskosten für Beleuchtung, Waschen, Arbeiter u. s. w. machen per Abend 660 Francs. Die große Oper gibt jährlich 160 Vorstellungen, welche im Sommer einen Durchschnittsertrag von 4000, im Winter von 7000 Frs. per Abend liefern; die sämtlichen Unkosten und Ausgaben belaufen sich jährlich auf 1,400,000 Francs. Im Ganzen genommen sind also für einen Direktor der großen Oper jährlich 50- bis 100,000 Francs zu gewinnen, oder, wenn er mit seinen Novitäten Unglück hat, 2- bis 300,000 Francs zu verlieren. — In den Theatern jagen die guten Novitäten einander. Alexander Dumas' Reine Margot, von der man sich Wunderdinge verspricht, wird übermorgen, am 6. d., zur Eröffnung des Théâtre historique gegeben. Einfließen aber haben das Vaudeville und das Gymnase-Theater jedes einen sehr glücklichen Wurf gethan. Das erstere gab: Trois Rois et trois Dames (drei Könige und drei Damen), Lustspiel in 3 Akten von dem geist- u. phantastereichen Leon Gozlan. — Auch Meister Scribe hat seinen Mißgriff mit der „Jugend Goethe's“ bereits wieder ausgeglichen und uns im Gymnase-Theater in Kompagnie mit Lockroy ein allerliebste zweiaktiges Lustspiel: Irène ou le Magnétisme, gebracht. Dem. Rose Chéri, für die die Hauptrolle geschrieben ist, feiert darin einen neuen Triumph, und Irène wird es wahrscheinlich, wie Clarisse Harlowe, auf mehr als hundert Vorstellungen bringen. Die Idee, den Magnetismus als dramatisches Agens zu behandeln, ist zwar nicht ganz neu, aber von Scribe's gewandter Hand in der Irène mit solchem Geschick durchgeführt, daß das Interesse von Szene zu Szene steigt und der Schluß wahrhaft überrascht. — Madame Stolz verläßt nach Ablauf ihres Kontraktes die große Oper, Madame Rossi-Gaccia ebenfalls; Letztere ist in Barcelona mit 60,000 Francs Jahresgehalt engagirt. — Von Adam wird eine

neue Oper: „La Bouquetière“, bereits einstudirt, und eine neue dreiaktige Partitur, Text von Alexander Dumas, Musik von Rosenhain, ist angenommen.

* Hector Berlioz spricht sich im Journal des Debats sehr anerkennend über den Pianisten Goldschmidt aus Prag und die Sängerin Dem. Babnigg aus Dresden aus und bestätigt zugleich, daß H. Heine wirklich für das Theater der Königin in London das Sujet eines phantastischen Ballets unter dem Titel „Ein Sommernachtsstraum“ geschrieben hat, das in der jetzt beginnenden italienischen Saison von Perrot und Paul Taglioni in Szene gesetzt und auf das Reichste ausgestattet wird. Die beiden Tenoristen Duprez von der großen und Roger von der komischen Oper haben deutsch gelernt und beabsichtigen, Gastrollen in Deutschland zu geben. Duprez sang bereits in einer der letzten Soirées bei Schlesinger die große Ofterzene der „Jüdin“ in deutscher Sprache, und Roger sang ebenfalls deutsch die Ariens Hüon's und Abolar's in Oheron und Guryanthe.

* Am 5. Feb. wurde zu Bukarest Donizetti's „Don Pasquale“ mit großem Beifalle gegeben. Unter den Darstellenden zeichnete sich besonders Hr. Leoni (Don Pasquale) aus.

Mignon - Zeitung.

Wien. Die letzten drei Faschingstage regnete und stürmte es beständig. Die Fiaker waren darüber nicht ungehalten, denn keine ehrliche Christenseele konnte trockenen Fußes nach einem Ballorte wandern. Im Odeon wurden drei Cisele und Weisele-Bälle abgehalten. Die Einladungen waren so stilisirt, daß das Publikum sich bekommen ließ zu glauben, die Reisenden würden persönlich erscheinen; allein man wurde getäuscht. Die Abenteuer dieser Reisenden waren in Bildern zu sehen, aber keinen Cisele noch Weisele sah man! Oh eene schöne Segend! — Hr. Pokorny bietet sein Theater in der Josephstadt zum Verkaufe oder zur Verpachtung von Ostern 1847 an. — Die Faschingdienstag-Redoute hat wieder ihr altes Recht bewahrt. Sie war vollauf besucht; die glänzendste Versammlung von Damen war zu erblicken, selbst die Masken sahen gut aus und sprachen sehr viel vernünftige Sachen? Solche Wunder kann man nur auf dieser Redoute finden, welche den Schluß des Karnevals macht. Wir scheiden ohne Groll von der Redoute, weil wir hoffen im kommenden Jahre dieselben Klugen Masken wieder zu finden!!!
N.
London. Der berühmte hiesige Buchdrucker William Clowes ist am Abend des 26. Januar nach einem kurzen Krankenlager gestorben. Er war der Eigenthümer der größten Druckerei in

Europa, die vollkommen einer Stadt gleicht und am südlichen Ufer der Themse liegt. Aus seiner Offizin ging zum ersten Male im Jahre 1828 der „Spectator“ hervor, der denn auch folgende interessante Notizen über den Verstorbenen gibt: William Clowes war der Schöpfer seines eigenen Glücks; er kam vor etwa vierzig Jahren nach London, nachdem er seine Lehrzeit bei einem Buchdrucker in seiner Vaterstadt Chichester überstanden hatte. In kleinem Style begann er bald darauf ein eigenes Geschäft, und durch unermüdeten Fleiß und Ausdauer trat er nach und nach in achtbare Verbindungen. Er gehörte mit zu den ersten, welche vor etwa 25 Jahren erkannten, daß der Buchdruckerkunst durch Einführung der Dampfpressen eine neue Aera eröffnet werde, und seine Maschinen zu Northumberland-Court waren die ersten, welche für den Bucherdruck angewendet wurden. Die Forderung nach wohlfeiler Literatur, als deren außerordentlichstes Beispiel das Pfennig-Magazin galt, gab der Energie William Clowes' einen neuen Impuls, und in Folge großer Arbeiten für Rechnung der Regierung gründete er nach und nach die kolossale Druckerei, die so oft beschrieben und überall gerühmt worden ist, wohin nur englische Bücher drangen. Sein Geschäft von einem so kleinen Anfange zu solcher Höhe empor zu schwingen, erforderte die Anstrengungen eines nicht gewöhnlichen Mannes. Clowes strebte nicht nach der Ehre, ein gelehrter Buchdrucker zu sein, aber er besaß im höchsten Grade die Fähigkeit, ein Geschäft zu organisiren und führte in vielen Fällen Unternehmungen aus, die wahrhaft bewunderungswürdig sind. In einer Woche eine halbe Million Seiten zu drucken, in derselben Zeit tausend Folioseiten Parlamentsberichte setzen und drucken zu lassen, und in 16 oder 17 Tagen den „Nautischen Almanach“, der 5 bis 600 Seiten mit Figuren enthält, zu vollenden, ohne daß auch nur ein einziger Fehler vorgekommen wäre, gehören unter die erwähnten Wunder der Offizin von Clowes. Die Arbeiten dieses Mannes werden immerdar eng verknüpft sein mit der intellektuellen Entwicklung und beharrlichen Energie, welche die hervorragenden Kennzeichen unserer Zeit sind, und sein Verlust wird von einem zahlreichen Kreise von Freunden, denen er durch seinen liebenswürdigen und edeln Charakter theuer war, tief betrauert werden.

Etwas von Allem. Pariser Blätter schreiben: „Das neue System der Luftschiffahrt“, von dem Doktor Van Hecke aus Brüssel erfunden, ist in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften vollständig gebilligt und als eine höchst wichtige Entdeckung anerkannt worden.

Der Apparat des Herrn Van Hecke bringt durch seine Reaktion auf die Atmosphäre eine nach oben wie nach unten treibende Kraft zuwege, die dem Luftschiffer gestattet, seinen Ballon in einer gegebenen Höhe zu halten, ohne Verlust von Ballast oder Gas, und zwar mittelst leichter Manöver. Von nun an werden die Beschiffer des Luftschaafs die Himmelszonen leichter erforschen, die dauernden und periodischen Luftströme, ihre Höhe, Breite, Schnelligkeit und Richtung untersuchen und mit einem Wort das Material zu den ätheropographischen Karten sammeln können, mit deren Hilfe die großen Luftreisen werden unternommen werden. Van Hecke's System besteht darin, daß er die der Richtung, nach welcher er hin will, günstigen Luftströme aufsucht, und daß er, wie gesagt, mittelst des von ihm erfundenen Mechanismus beliebig auf- und niedersteigt.

* * Eine ungefähre Uebersicht der jährlich in Berlin verhandelten Zivilprozesse ergibt, daß von dem Stadtgerichte an Bagatellsachen etwa 40,000 Nummern und 20,000 bei den übrigen Abtheilungen erledigt werden. Rechnet man dazu, daß vor den andern Gerichtshöfen nach mäßigem Anschlage jährlich 40,000 Sachen zur Entscheidung kommen, so hat man eine Zahl von 100,000 Prozessen, die im Laufe eines Jahres schweben. Da nun zu jedem Prozesse wenigstens zwei Personen gehören und Berlin ungefähr 400,000 Einwohner zählt, so ergibt sich, daß von je zwei Menschen in Berlin immer einer einen Prozeß hat.

* * Die Wiener Zeitung vom 16. d. M. enthält ein allerhöchstes Patent, wegen Erweiterung des Schutzes für literarisches und artistisches Eigenthum in den österreichischen Erbstaaten. Dieses neue, trefflich ausgearbeitete Gesetz wird gewiß von Seiten der schaffenden Literaten und Künstler mit Freuden aufgenommen werden. Hinsichtlich der Zeitschriften verordnet das Gesetz, daß bei politischen Blättern bloß mit Angabe der Originalquellen der Nachdruck einzelner Artikel erlaubt sei, bei nichtpolitischen Blättern aber dürfe dieser Nachdruck im Laufe eines Jahrgangs nicht mehr als zwei Druckbogen ausmachen.

* * Die „Bukurester Zeitung“ schreibt aus Giurgewo unterm 3. Feb. „Der Wasserspiegel der Donau steht jetzt auf einer Höhe, die er seit Jahren hier nicht erreicht hat und alle vor der Stadt befindlichen Inseln stehen tief unter Wasser, welches die Festungsmauer bis zur Höhe von einigen Schuhen bespült.“

* * (Eine Bittschrift an das englische Parlament.) In der Sitzung des englischen Parlaments vom 4. d. M. überreichte Herr Wakley (Radicaler) folgende satyrische Bittschrift, welche die allgemeine Heiterkeit des Hauses hervor-

rief,
in vor
Urtheil
gierun
sprich
an, t
16 J
hört,
Mafu
vorzu
hält
Guns
stände
sucht
ler) e
den C
Sach
er ver
*
tig in
auf, i
dem e
Scha
einen
nen,
rerer
rettet
zu er
*
eine
mitg
welch
schäf
lich
*
schw
um
so w
pes,
Dep
fen k
beträ
*
Hau
der
Anz
eine
und
herr
*
Stü
Kon
Brei
im C
Mar
bena
mit
ter
Sch

rief, aber auch ihre ernste Seite hat, indem sie in populärer u. anschaulicher Weise John Bull's Urtheil über die neuesten Vorschläge der Regierung zu Gunsten der irischen Gutbesitzer ausspricht: „Ein Arzt in London zeigt dem Hause an, daß er zum Unglücke seiner Gläubiger seit 16 Jahren in Schulden steckt. Nun hat er gehört, daß man damit umgehe, dem Parlamente Maßregeln zu Gunsten der irischen Gutbesitzer vorzulegen, weil dieselben verschuldet seien; er hält es daher nur für Gerechtigkeit, daß diese Gunst auf Engländer, die sich in denselben Umständen befinden, ausgedehnt werde, und ersucht daher das Parlament, ihm (dem Bittsteller) ebenfalls behufs der Bezahlung seiner Schulden Geld vorzuschießen. Da sein Gesuch, der Sachlage nach, ein ganz vernünftiges, so hofft er vertrauensvoll auf dessen Erfüllung.“

* * Ein kolossaler Geier hält sich gegenwärtig in den Bleiminen von Böttschen (der Schweiz) auf, in welchen er sein Nest aufgeschlagen. Nachdem er schon bedeutende Verheerungen unter den Schafen angerichtet, machte er kürzlich sogar einen Angriff auf einen Arbeiter der Bleiminen, welcher nur durch das Hinzukommen mehrerer seiner Gefährten von dem Ungethüme gerettet wurde. Noch gelang es nicht, dasselbe zu erlegen.

* * Die städtische Behörde in Berlin will eine aus Magistrats- und Stadtverordnetenmitgliedern gebildete Deputation niedersezzen, welche sich mit dem Roth auf den Straßen beschäftigten u. die Fortschaffung desselben „gründlich berathen“ soll.

* * In Folge starker Zufuhren aus dem schwarzen Meer sind in Marseille die Kornpreise um 1½ bis 2 Fr. das Hektoliter gesunken. Ebenso wird aus Toulouse, Dieppe, Bontoise, Stamps, Rambouillet, der untern Normandie, den Departements Manche und Calvados ein Sinken berichtet, das von 67 Centimes bis 7½ Frs. beträgt.

* * Welche großartige Industrie in Paris zu Hause ist, davon gibt folgender Artikel, welchen der „Constitutionnel“ von 29. Jan. unter seinen Anzeigen enthält, ein Proöbchen: „Man sucht eine Sonnambul für ein Auskunftsbureau und kann derselben bedeutende Vortheile zuflühen.“

* * Der Fastnachtsbock für Paris, der aus 1809 Stück unter sechs zur engen Wahl genommenen Konkurrenten auf dem Marke von Poissy den Preis erhielt, ist von Herrn Goupil zu Vonsol im Calvador gemästet und vom Metzger Barbé-Marbé in Paris gekauft und Monte-Christo benannt worden. Dieser vierfüßige Graf ist grau mit weißem Kopfe, wiegt 925 Kilogr., ist 1 Meter 70 Centimetres hoch u. vom Kopfe bis zum Schwanz 2 Metres 77 Centimetres lang.

* * In Genf starb kürzlich im Gefängnisse vielleicht der älteste Gefangene in Europa, ein gewisser Sorte, der im Jahr 1778 wegen Mordes zum Tode verurtheilt, aber mit lebenslänglicher Gefangenschaft begnadigt wurde. Die politischen Ereignisse hätten ihn einmal frei gemacht, aber er verlangte in das Gefängniß zurückzukehren, da er sich außer demselben nicht ernähren konnte.

* * Balzac's neuester Roman, die „Geschichte der armen Eltern“, den das Feuilleton des „Constitutionnel“ bringt, wurde seit einiger Zeit von dem „Journal de le Haye“ im Feuilleton nachgedruckt. Jetzt aber hört die Redaktion plötzlich auf damit und erklärt, „sie sei dazu gezwungen, weil sie sich nicht im Stande fühle, diese Sittenlehre zu ergründen und der Roman zu ekelhaften Schmutzes voll sei, als daß sie wagen könne, die Fortsetzung ihren Lesern aufzutischen.“ Ob man in Deutschland auch so viel Ehrgefühl haben wird?

* * Aus Mecklenburg meldet das „Freimüthige Abendblatt“: „Ein angehender Schauspieler, Hr. v. Brustnowsky, von Geburt ein Pole, erschoss sich in der Wohnung seines Freundes. (Andere Blätter fügen hinzu: aus Scham, weil er eine Bedientenrolle schlecht gespielt).“

* * Aus Cöln wird berichtet: „Als am 3. Februar, Abend, die drei Brduinen, welche im hiesigen Theater Vorstellungen geben, die Schildergasse passirten, wurden sie von einigen Kerls überfallen, und einer von ihnen seiner Baarschaft (angeblich zehn Friedrichsd'or) beraubt. Die Frevler wurden nicht erhascht und werden den freien Söhnen der Wüste einen eigenen Begriff von unseren gesellschaftlichen Zuständen beibringen.“

* * Ein nordamerikanischer Geistlicher, der auf freiem Felde predigte, stichelte auf eine seiner Zuhörerinnen in folgender Weise: „Wenn die Dame mit dem blauen Hut, den rothen Haaren und schielenden Auge nicht zu schwagen aufhört, so werde ich sie aus der Versammlung ausweisen.“

* * (Ostindische Opiumspekulation.) Ein zu Calcutta erscheinendes Blatt meldet, daß eine dortige Opiumauktion der Regierung zu kolossalen Agiotagen Veranlassung geboten habe. — Eine sonst 150 Pfd. Sterl. Werth habende Kiste Opium trieben rivalisirende Speculanten durch Scheingebot auf 13,000 Pfd. St. Enorme Gewinne und Verluste standen bevor.

* * Die Zahl der brittischen Brauereien beträgt 45,000, die Masse Biers welche sie zum Verbrauch liefern, nahezu 2 Millionen Hektoliter, der Werth 550 Mill. Franken — eine Summe, welche gleichkommt dem Ertrag der Weinernbte Frankreichs, dem an Weinbergen reichsten Lande der Welt. Das Malz, d. h. die

durch eine erste Gährung in Zuckersaft verwandelt Gerste, ist das Hauptelement der Bierfabrikation. Das Bier ist in der That nichts anderes als eine alles in Malz Auflösbares enthaltende Flüssigkeit, mit ein wenig Hopfen, der ihm den bitteren Beigeschmack gibt, den man daran liebt, und mit ein wenig Hefe, mittelst deren der Zuckersaft des Malzes in neue Gährung versetzt, das Bier in eine alkoholische Substanz verwandelt und schäumend gemacht wird. Die Bräuer haben seit langem wahrgenommen, das Malz könne, in einem gewissen Verhältniß wenigstens, durch Zucker oder selbst durch Melasse, den Rückstand der Zuckervereinerungen, vortheilhaft ersetzt werden; sie fanden darin eine beträchtliche Ersparniß, und selbst das Bier wird ein besseres.

* * (Englische Galanterie.) Am 12. Januar wurde eine Frau gegen ihren Willen an der Kornbörse zu Sheffield von ihrem Mann verkauft. Sie und ihr Mann hatten oft in Streit miteinander gelebt und er hatte ihr gedroht, sie zu tödten, wenn sie sich nicht von ihm versteigern lassen wollte. Der Mayor von Sheffield schritt ein, bevor die Frau von der Kornbörse entfernt war; man nahm sie in Gewahrsam u. gegen den Gatten wurden Verhaftsbefehle erlassen.

* * In dem Unionsstaat Virginien scheint es nicht Mode zu sein, daß die Wittwen lange um ihre Männer trauern. Ein dortiger Geistlicher schreibt nämlich einigen seiner Freunde: „Gestern Nachmittag, um halb drei Uhr, hielt ich die Leichrede eines Mannes, und heute zu derselben Stunde habe ich seine Wittve mit einem anderen Manne kopulirt.“

Willen und Bonbons.

† (Wichtige Ursache eines Zusammenlaufens auf der Gasse, wie man es häufig sieht.) Ein Schuhmacherlehrling geht, so laut er kann, eine Arie aus der „Regimentstochter“ pfeifend, durch die Gasse. Plötzlich bleibt er stehen u. fängt an ängstlich auf dem Boden zu suchen. Augenblicklich werden mehrere Vorübergehende hierauf aufmerksam und bücken sich, nachdem sie den Jungen gefragt, ob er etwas verloren und er es bejaht hatte, ebenfalls emsig suchend zur Erde. „Ist was verloren gegangen?“ fragt eine neu herantretende Person. „Was wird denn hier gesucht?“ eine zweite. „Was gibt's denn da?“ eine dritte, und so fort, bis endlich eine hübsche Anzahl Menschen sich am fraglichen Platze versammelt hat, alle vor Neugierde brennend, was es hier gebe oder was verloren wurde. „Was hast du denn eigentlich verloren?“ sagt endlich eine Frau zu den im Suchen immer ängstlicher zu werden scheinenden Schusterbuben.

„An wunderschön bananan (heinneren) Hosenknoyf hat ma mei Muatta erst unghnath,“ antwortete der Schlingel. „Schau, do liegt ta,“ fuhr er fort, thut hierauf, als hebe er etwas vom Boden auf und lauft lachend davon.

† Vor Kurzem erschien in einem Journale der öffentliche Dank eines Chemannes, indem seine Frau von einem geschickten Arzte in einer eben so langwierigen als gefährlichen Krankheit glücklich der Genesung entgegen ging. Diese Dankfagung enthielt einen äußerst drolligen Druckfehler, welcher alle schönen Phrasen in's Lächerliche zog. Es hieß nämlich am Schlusse: „Der geschätzte Doktor N. hat die Krankheit meiner geliebten Frau mit einer solchen Geschicklichkeit behandelt, daß sie bald beerdigt (statt beerdigt) werden wird.“

† Von Jean Paul wird erzählt, daß begeisterte Lesefinnen seiner Romane Loken seines Pudels (!) auf der Brust getragen hätten. Hat A. Dumas keinen Pudel?

† Ein Gläubiger begegnete jüngst seinem Schuldner auf der Straße und bat denselben sehr dringend um endliche Befriedigung. Der Schuldner aber fuhr zornig auf und schrie den andern an: „Lassen Sie mich in Ruhe, Sie impertinenter Mensch! Meinen Sie, ich bin Ihnen allein schuldig?“

Lokal-Beitrag.

Technische Ansichten über die Wiederherstellung des abgebrannten deutschen Theaters in Pesth. Der Brand des Pesther deutschen Theaters ist zum Stadtgespräch geworden, wir glauben daher, daß einige auf dieses Theater in technischer Hinsicht bezügliche Bemerkungen für das große Publikum nicht ohne Interesse sein dürften. — Vor Allem muß man offen gestehen, daß das Ensemble von Schauspielhaus, Reboute u. dgl. eines der großartigsten und zierlichsten Gebäude dieser Art in Europa bilde, ob schon nicht zu läugnen ist, daß das Theater — was Form, Eintheilung, vertieft Lage des Podiums und Zu- und Ausgänge betrifft — — wahrhaft bedeutende Mängel hatte. — Da Referent, der, als Geve an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, bei Gelegenheit der großen Preisauflage von einem Theater, dessen Saal dreitausend Personen fassen sollte — die verschiedenen Formen der Schauspielhäuser sich zu einem eigenen Studium gemacht, und zu derselben Zeit, um hierin die nöthigen praktischen Kenntnisse zu sammeln, das Wiener Theater, welches in Wien das größte ist, in allen Theilen aufgenommen hat, späterhin auch die vorzüglichsten Theater des Continentes besichtigte, dürfte sein Ansicht u. sein Fingerzeug, als eines ganz unparteiischen Technikers, einige Berücksichtigung verdienen. — — Nachdem durch den unbarmherzigen Brand das Pesther deutsche Theater, welches der Wiener k. k. Hof-Architekt Aman, von dem auch das Ensemble herrührt, eingerichtet hat, in Asche gelegt wurde, muß, weil der nagende Zahn der Zeit die obdachlosen massiven Mauern nur noch mehr

angreif
nur na
werden
den fö
ist dah
gebrach
simse
ren W
ausbes
des sch
solide
ganz h
wol vo
ren un
Deffnu
müssen
werden
finden
nen?
den, i
mung
Theate
ten K
ters ei
tausen
noch k
so wie
glaubt
sam n
Giarid
Weite
sicht g
solche
terbest
ferner
erhebe
sen, d
weite,
rere i
gubre
beben
verlass
mäßig
Raum
angebe
sch e n
getroff
Giften
werden
seine
Bürge
auch i
und ü
maße

10. d.
besuch
recht
ter G
aus t
dem I
Stein
maner
Waffe
drang
schaffe
schung
bekann

angreifen u. den ohnehin schon bedeutenden Schaden nur noch vergrößern würde — vorerst daran gedacht werden, wie diesem Uebel radikal abgeholfen werden könnte. Das Erste, was hierbei zu thun wäre, ist daher, daß das Theatergebäude schnell unter Dach gebracht und daß die herabgefallenen steinernen Gesimse wieder ergänzt werden, damit man die inneren Wände des eigentlichen Theatergebäudes halbwegs ausbessern und verputzen könne. Daß, zur Aufstellung des schweren Dachstuhles, im Innern des Theaters solide Gerüste, und zwar von unten angefangen bis ganz hinauf angebracht werden müssen, versteht sich wol von selbst; wie könnte man sonst auch die schweren und langen gespannten Rüste über die breite Oeffnung des Theatersaales legen? Diese Balken müssen sonach sowol von oben, als von unten verschallt werden, denn wo sollte man sonst einen festen Stand finden, um den fertigen Dachstuhl aufzurichten zu können? Nachdem dies Alles bereits vollbracht worden, ist es an der Zeit, nach gänzlicher Begräunung dieser Gerüste, an die innere Eintheilung des Theatersaales Hand anzulegen. Ohne den gewohnten Treibgang bei der Wiederherstellung des Theaters einzuschlagen, und wenn man zweimalhunderttausend Gulden C. M. zur Disposition hat, könnte noch bis zum Winter des l. J. im Pesther Theater, so wie vor dem Brande, gespielt werden. — Auch glaubt Ref. bei dieser Besprechung darauf aufmerksam machen zu müssen, daß bei der bestanden Einrichtung des abgebrannten Theaters, auf die Weite u. Höhe des Proszeniums die gehörige Rücksicht genommen, und daß dem Theatersaale eine solche Form ertheilt werde, nach welcher die Theaterbesucher bequem sehen und gut hören können; ferner sollte man nicht versäumen, das Parterre zu erheben, damit nicht, wie dies der Fall vorher gewesen, dasselbe in die Erde vergraben bleibe; es sollen weite, bequeme Aus- u. Eingänge, und zwar mehrere in den Korridors angebracht sein, um bei etwa ausbrechender Feuergefahr, bei Tumulten, bei Erdbeben u. s. w., ohne Unglücksfall den Theatersaal verlassen zu können; die Logen dürfen nicht übermäßig hoch gehalten, sondern lieber, wenn schon der Raum es gestattet, in mehreren Reihen über einander angebracht werden. Was endlich auch noch zu erwähnen werth wäre, ist, daß eine Vorrichtung getroffen werde, wonach der Schauplatz durch eine Eisendrath-Kourline von der Bühne gänzlich isolirt werden könne. — Uebrigens wird Ref., so weit es seine Zeit erlaubt, aus Achtung für die wackeren Bürger der k. Freistadt Pesth, diese Angelegenheit auch in Zukunft mit steter Aufmerksamkeit begleiten und über einzelne Punkte gelegentlich seine unmaßgebliche Meinung abgeben.

D. Novák, akad. Architekt.

— (Kettenbrücken-Bau.) Als Ref. den 10. d. M. den Brütenbauhof auf der Diner Seite besuchte, fand er, daß mehrere Steinmeggesellen recht fleißig arbeiteten, wenn gleich das Thermometer 6 Grad R. gezeigt hatte. Vor Kurzem wurde aus technischen Rücksichten beschlossen, den Raum in dem Fangdamm auf mehrere Fuß hoch mit guten Steinen im Gemeng von hydrantlischem Kalk aufzumanern, um hiedurch jedem bis auf den niedrigsten Wasserstand abzuführenden Piloten, gegen den Andrang des Gises mehr Festigkeit und Dauer zu verschaffen, und um noch jeder denkbaren Unterwaschung gehörig vorzubeugen, da der Stromstich bekanntlich den Weg nach dieser Richtung nimmt,

auf eine mächtige Verschlämmung aber innerhalb der Pilotenreihen nicht wol zu rechnen sein dürfte, zu welchem Zweck daher das Wasser mittelst der Dampfmaschine ausgepumpt wurde. Indessen ist das Donauwasser, welches nunmehr bis 7' — 9' — 0" ober Null gestiegen war, zwischen den Fugen der eingetriebenen langen Piloten u. dem eingestampften Legel, an irgend einem Ort eingebrochen, und hat, da die Oeffnung nicht sogleich verklopft werden konnte, der begonnenen Winterarbeit schnell ein Ziel gesetzt. — Da sonst der Fortsetzung des Baues gar nichts mehr im Wege steht, auch das obere Gerüst bereits auf dem Diner Mittelsweiler aufgerichtet ist, übrigens auch weder an Granit- und festen Sandstein-Verstützen, noch an porösen Neustifter Bruchsteinen und gut ausgebrannten Ziegeln ein Mangel ist, so kann mit Zuversicht voraus gesetzt werden, daß der Bau im Laufe dieses Jahres an allen vier Punkten mit Energie fortgesetzt und im nächsten Jahr 1848 (was eigentlich den Bau sammt den Quaimauern betrifft) ganz fertig dastehen wird, wonach im darauf folgenden Frühjahr die zwei Ketten Reiten eingehängt, die Fahr- und Gehbahn eingerichtet und die Brücke dem Publikum zum Gebrauch überlassen werden wird. D. Novák.

— (Heindl's zweites Konzert.) Ein armes Land — bemerkt Robert Heller irgendwo sehr richtig — war nie reich an Kunst und unser Vaterland ist in gewisser Beziehung noch immer arm, d. h. es hat sich noch nicht zu jener Stufe physischen Wohlstandes emporgeschwungen, wo die Sorge für das materielle Wohl minder drückend und es somit möglich wird, auch für geistige Genüsse einige Opfer zu bringen. An Begeisterung fehlt es wol nicht, aber die Begeisterung ist eine Mutter, die wol Kinder gebären, aber nicht ernähren kann; ihre Sprößlinge folgen sämtlich ihrer Säugame, dem Golbe. Ist es daher zu verwundern, daß fremde Künstler dort keine Theilnahme finden, wo selbst die heimischen oft verkümmern? — Heindl hat in seinem ersten Konzerte 15 fl., in seinem am 18. d. veranstalteten zweiten einmal so viel eingenommen, und doch ist H. einer der ersten jetzt lebenden Klavierspieler, der Alle, die ihn hörten, hoch entzückte, der in der Tonbildung die größte Reinheit mit der größten Sicherheit, im Spiele die höchste Geläufigkeit mit der tiefinnigsten Empfindung vereint! — Doch wir wollen nicht wieder das alte Lamento anstimmen, das ohnehin nichts fruchtet und wir bedauern beinahe jene, die den Genuß, Heindl zu hören, verabsäumten, mehr als den Künstler, der eine so schlechte Sinnnahme machte; denn diesem bleibt sein Talent, das ihm anderswo gewiß Lorbeeren erringen wird u. uns das Bewußtsein, wieder einmal unsere Gleichgiltigkeit für die Kunst und ihre auserlesensten Jünger an den Tag gelegt zu haben! . . .

— Von Oftern angefangen sollen die Eintrittspreise im Nationaltheater erhöht werden u. jene des abgebrannten deutschen Theaters gleich gestellt werden. Die hiesfür versprochenen Verbesserungen können sich freilich nur auf die Oper beziehen, da im Schauspiel schon jetzt das Möglichste geleistet wird, indem die besten ungarischen Schauspieler an dieser Bühne wirken. Vielleicht werden dann auch die Dichter besser honorirt werden. Uebrigens sieht man, daß die von der deutschen Direktion schon längst vorgenommene Preiserhöhung, wofür sie so lange harte Anfechtungen erdulden mußte, endlich

auch von dieser Bühne für zweckmäßig erachtet wurde. Die täglich steigenden Präntionen der Künstler machen diese Erhöhung zur Nothwendigkeit. 5.

— Heute, 7 Uhr Abends, veranstalten die Mitglieder des hies. deutschen Theaters ein sehr interessantes Konzert in dem großen Redoutensale, wo die vorzüglichsten Mitglieder der Oper und des Schauspiels mitwirken. — Die Eintrittspreise sind sehr billig gestellt. — Dazu noch eine kleine Berücksichtigung des vielbesprochenen Unfalles, dann dürfte das Konzert sehr besucht sein. — Dankbar anerkannt muß es werden, daß Herr Privorshy, ebelmüthig gestimmt, den Saal zu diesem Zwecke unentgeltlich überläßt. 5.

— Jene, die Lust und — was noch nothwendiger ist — viel Geld haben, machen wir auf die k. k. priv. Maschinenfabrik des Herrn v. Werther, rückwärts der Christinenstädter Pfarrkirche, aufmerksam, weil im Frühjahr die Werkstätte in das ganz neu erbaute Gebäude, in der Neustift, übersetzt wird. Das gegenwärtige Lokal eignet sich vorzüglich, wegen der guten gesunden Lage, Isolirung und der schönen romantischen Aussicht, zu einem Landhaus, Livoli u. dgl. Es wäre gewiß lohnend, diesen Hausgrund, der in kurzer Zeit auch dreifach sich rentiren wird, anzukaufen, um so mehr, da auch der Garten eine kunstgemäße Behandlung verräth. D. N.

— Es wäre zu wünschen, daß die Wassermaschine an dem Donauufer, in der Nähe der Kettenbrücke, von dort baldigst weggeschafft, und für diese bei den Häuserreihen ein mehr zweckmäßiges Lokale mit einer Dampfmaschine von 12 Pferdekraft angewiesen werde, wodurch selbst einige Gassen am Felsberg, mit Hilfe der Wechsell bei einem Reservoir, mit Donauwasser versehen werden könnten, was bei einer Feuersbrunst von besonderem Vortheile sein dürfte. D. N.

— Der „Humorist“ berichtet, daß „das Gerücht, die komplette Oper des Pesther deutschen Theaters werde zu Oskern im Theater an der Wien gastiren, an Konfiskanz zu gewinnen scheint, da Hr. Pokorny entschlossen sein soll, für den Sommer seine Oper aufzulösen, während anderseits wieder nicht recht zu begreifen ist, warum Hr. Forst, da er die Bewilligung zum Bau eines Noththeaters hoffentlich erhalten wird, seine Oper auf Reisen schicken soll.“ Das thut er auch nicht; unter der „kompletten“ Oper sind hier nur einige Mitglieder, z. B. die H. H. Maray, Garvens, Wangel*) u. A. zu verstehen, die schon vor dem Theaterbrande kündigt und bereits durch Andere ersetzt sind, da sie unsere Bühne jedenfalls zu Oskern verlassen hätten. 5.

— Wir lesen in „Ost und West“: „Herr Hoffmann, Direktor des st. Theaters in Prag, wird, wie wir so eben hören, in der nächsten Woche eine Vorstellung zum Besten der durch den Pesther Theaterbrand Verunglückten veranstalten. Eine edler, schöner Vorsatz, der, wie wir hoffen, von unserm Publikum kräftig

*) Ersterer ist im Nationaltheater, die beiden Letztern sind in Graz engagirt.

unterstützt werden wird. Man denke sich nur: über dreihundert beim Theater beschäftigte Personen wurden plötzlich ganz unversehndet für eine lange Zeit brodblos gemacht! Es ist erfreulich, daß unsere Bühne, so viel wir wissen, die erste ist, welche der verunglückten Kunstgenossen sich annimmt und hoffentlich werden alle deutschen Bühnen diesem Beispiel folgen; denn ein so großes Unglück bedarf einer allseitigen Unterstützung.“

— Im Diner Brückenbade vergaß ein Herr kürzlich 2800 fl. C. M., welche die verwitwete Klempnermeisterin, Maria Dittrich, aus Altosen, fand und dem Eigenthümer zurüßstellte. Da könnte Bürger, wenn er noch lebte, als Seitenstük zum Lied vom „braven Mann“, ein Lied von der „braven Frau“ schreiben! 5.

— Die Dampfschiffahrtsgesellschaft hat zu dem Josephsmonument Tausend Gulden C. M. beigesteuert.

— Dieselbe Gesellschaft spendete für die Gesellschaft des Pesther deutschen Theaters hundert Gulden Conv. Münze.

— Das Personal der Dampfschiffgesellschaft hat unter sich noch eine besondere Kollekte für die Gesellschaft des deutschen Theaters veranstaltet.

— Die Bürgermiliz in Ofen wird das ungarische Kommando annehmen.

— Freiherr v. Sina hat für das Josephs-Denkmal zweitausend Gulden Conv. Münze eingeschickt. 5.

— Am 16. d. M. hat sich Herr G. v. G., Geschwornen des Pesther Komitates, aus Trübßinn über seine langwierige Krankheit, erschossen. 5.

— In der Baranyaer Gesspannschaft haben sich neulich vier zur Ueszöger Herrschaft gehörige Ortschaften: Gegeragh, Hassagh, Udvard u. Szava, losgekauft. 5.

— Wie man hört, soll das sogenannte Kalmarsy'sche Gebäude in Ofen baldigst angekauft und zu einem prächtigen Palais umgestaltet werden. D. N.

Karnevalszeitung.

(Frauenverein = Ball.) Mancher wird bei diesem letzten Valle des heurigen Karnevals gar wehmüthige Betrachtungen darüber angestellt haben, daß alles Irdische ein Ende hat. Wir unsererseits bedauern dies durchaus nicht, denn würde nicht Alles ein Ende nehmen, so wäre dieser letzte Ball unendlich — langweilig gewesen sein. Warum sich die gewohnte Heiterkeit diesmal nicht finden ließ, können wir uns nicht erklären, da sich doch, vermuthlich aus Rücksicht für den edlen Damenverein, viele Gäste aus der besseren Gesellschaft einfanden; aber Fröhlichkeit läßt sich nicht erzwingen. Gegen 11 Uhr ging es zwar etwas lebhafter zu, doch noch vor Mitternacht hatte sich ein großer Theil des Publikums verloren und selbst der tanzenden Paare gab es nicht halb so viel, wie sonst.

Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 8.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. H. C. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.